

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 7

Artikel: Ballnacht
Autor: Volkart, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Fußanstrengungen. Einiges ist recht hübsch, weil es von ferne an wirkliche Tänze erinnert. Anderes reizt zu Vergleichen mit dem zwecklosen Hin und Her der gefangenen wilden Tiere in den Menagerien oder an die Aermsten im Hofe der Waldau. Im übersehten Tanzgefühl etwa so:

Eins, zwei, drei;
Paß auf, dort liegt ein Ei;
Bier, fünf, sechs:
Nun dreh dich schnell nach rechts;
Und jetzt, du liebes Gänschen,
Schüttle mal das Schwänzchen,
Eins, zwei, drei usw.

Kreuzdumm, aber hübsch! raunt es im Saal. — Die Tänzer sind zwei Menschen, die Rechenmaschinen ähneln. Ein Heer von Zahlen umschwebt sie immer. Mathematik mit erotischem Einschlag. Temperament ist unmöglich, weil jeder Vorgang der kühlen Ueberlegung bedarf. Toternst flüstert die Dame dem Herrn ins Ohr: Jetzt kommt das und das, und er stottert: Du, und was dann! — Nur wenn sich die Dame an des Herrn Brust wirft, wenn sich Schoß an Schoß preßt, stoßt dem Zuschauer der Atem: Herrgott und Psui Teufel, jetzt wird es schwül! — Aber es bleibt Gottseidank ruhig, denn die nächste Figur ist zu überlegen. Mit Leichenbittermienen wird getanzt, sinnlos, zwecklos, ohne vom Rhythmus der Musik etwas wiederzugeben.

Moszkowski hat ihn den langsamen Weitzanz genannt, im Tempo polar entgegengesetzt, im pathologischen Grunde gleich. Aber die alte Volkstrankheit mit ihren Schlotterbeinen ist viel sympathischer; sie knüpft mehr an die Grundbedingungen des Tanzes, an die aus dem Temperament herausgeborene Kunst. Der Tango aber ist ein Spröhlings der Lethargie, eine Art Generalstreik der Glieder. Seine Bewegungen sind gar keine, weil sie aus Hemmungen bestehen. „Da gibt es kein Suchen und Finden, kein Begehren und Erhören, kein Schmiegen und Wiegen, kein Handeln aus Motiven der Zärtlichkeit. Es gibt nur das Gegenteil: ein kümmerliches Festkleben auf einem engen Zirkel, eine Erstarrung.“

So war der Tango, mit einer einzigen Ausnahme, die kein Tango gewesen sein soll, an der Konkurrenz im Kasino. Und während allem dem sitzt man, wartet und denkt, das war nur das Präludium, der Auftakt zum erlösenden Springen der aufgezogenen Feder. Aber es kommt nichts; so lange nichts, bis graue Langeweile uns umschleicht, aus der nur der Aufschrei erlösen kann: Heiliges Donnerwetter, . . . so tanzt doch endlich! — Plötzlich hören die Paare auf, die Musik spielt weiter, sie aber laufen ganz einfach davon; es ist ihnen selber zu dumm vorgekommen.

Und zu so einem Zerrbild von Tanz wollen sich unsere jungen, schönen Bernerinnen hergeben? — Nein, Spaß weg: Schon der Gedanke wäre ein Sakrilegium. — Nicht sein Heimatschein aus den Spelunken von Buenos Aires macht den Tango häßlich; o nein, es können auch auf dem

Mist Rosen blühen, aber er steht euch nicht, Bernerinnen, einfach nicht! Er setzt euch herab; er entwertet euch. —



Srl. Hilda Belosa und Hr. Orth vom Stadttheater in Bern, deren Tango-Tanz ein rhythmisches Spiel voll Schönheit, voll sprudelnder Beweglichkeit ist.

Und dann ihr Männer von Bern: es kann sich einer am Schreibtisch, im Bureau, ganz gut ausnehmen. Auch auf der Straße, in den Lauben kann er mit seiner Gattin eine gute Staffage zum Stadtbild sein, und zu Hause eine dekorativ wirkende Milieufigur abgeben, aber Tango tanzen kann er nicht, wenn ihm die Jahre Raden und Glieder gesteißt. Da hilft die schönste Künstlerin nicht über die Klobigkeit eines vermenschlichten Bärenwädlers hinweg. Nein, das Tangotanzes muß man schon seinen Priestern, denen mit den Doppelgelenken, überlassen. Auch so viel guten Geschmaç muß sich einer zutrauen, daß er nicht andere in seine Lächerlichkeit hineinzieht.

E. Schr.

Ballnacht.

Von O. Volkart.

Flöt' und Violine tönen,
Zwischendrein der Pauke Dröhnen;
Leuchter, Lichter, Flammenfluten!
Heiß der Tanz, die Herzen gluten!

Ob die lohe Lust nicht mattet,
Wenn der kühle Morgen schattet?
Heil! Der Sturm der jungen Freude
Braust vom Gestern in das Heute!

Dideldum, herum der Reigen!
Dideldum, die lust'gen Geigen!
Brust an Brust ein hell Entzünden,
Muß sich Lipp' zu Lippe finden!